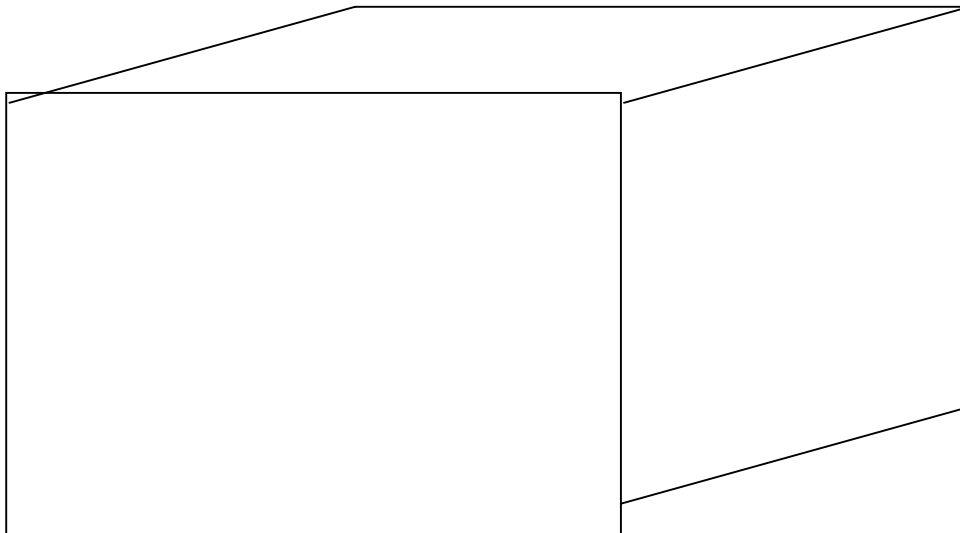


Von riskanten Wahrheiten und wahren Risiken – ein Einstieg in die Erlebnispädagogik und -therapie

Werner Michl

1. Erlebnispädagogik

Im „Zentrum der Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen“ zeige ich bei dem Grundseminar Didaktik für die neuberufenen Professoren folgende geometrische Figur und frage sie dann, was sie hier sähen:



Die Antworten lauten: Ein Würfel, ein Quader, eine Zimmerecke, der Teil eines Maschendrahtes - und manche sagen, ich sehe nichts anderes als neun Striche. Das letztere ist in der Tat richtig. Es sind neun Striche, und der Rest ist Konstruktion. Unser Leben ist auf Konstruktionen aufgebaut, sie führen uns wie ein Geländer durch die Realität. Professor Heinz Mandl von der Universität München hat die Lerngesetze des Konstruktivismus festgehalten. Bei genauerer Betrachtung sieht man, wie sehr sich diese Lerngesetze gleichen mit den Lernprinzipien der Erlebnispädagogik. Es sind vier Lernprinzipien, die Mandl festhält:

- (1) Lernen ist ein aktiver und konstruktiver Prozess. Wir alle kennen das Phänomen des trägen Wissens. In Schule und Hochschule lernen wir in der Regel passiv und rezeptiv, da ist es wichtig, dass wir Strategien des Vergessens entwickeln. Innovation wird erst wichtig, wenn ihr subjektive Bedeutung zugewiesen wird.
- (2) Lernen ist situations- und kontextgebunden. Wir lernen immer in einer ganz bestimmten Lernumgebung. Diese Inszenierung der Lernumgebung spielt in Schulen und Hochschulen eine geringe Rolle. Als ich an der Fachhochschule Nürnberg meine Professur für Soziale Arbeit antrat, und zum ersten Mal das Gebäude sah, hätte ich auch glauben können, dass ich es mit einem Obdachlosenasyl zu tun hätte. Es ist ein Verdienst der Erlebnispädagogik, dass sie die Lernumgebung, die Situation und den Kontext des Lernens beachtet hat, und ihnen damit eine neue Bedeutung zugewiesen hat.

- (3) Lernen ist ein selbstgesteuerter Prozess. Aus vielen Untersuchungen zur Lernpsychologie wissen wir, dass derjenige am besten lernt, der das Lerngeschehen in einem Prozess selbst in die Hand nimmt. Überall ist es notwendig, eine größtmögliche Selbststeuerung des Lernens zu erreichen. An Schulen und Hochschulen sind wir weit davon entfernt, in der Erlebnispädagogik sind wir diesem Lernprinzip sehr nah.
- (4) Lernen ist ein sozialer Prozess. Lernen basiert immer auf der Interaktion, wenigstens zwischen Lehrer und Schüler. Letztlich aber ist Lernen immer eingebettet in eine Dynamik der Gruppe, und wer diese Dynamik der Gruppe nicht beachtet, vergibt Lernchancen.

Die Lerngesetze des Konstruktivismus, die derzeit eine bedeutende Rolle in der Lernpsychologie spielen, decken sich also mit einigen Lernprinzipien der Erlebnispädagogik.

1.1. Erleben und Erziehen. Kafka: Brief an den Vater.

Kafka schreibt in seinem Brief an den Vater (1995, Seite 48) : „...was mich packt, muss dich noch kaum berühren und umgekehrt, was bei dir Unschuld ist, kann bei mir Schuld sein, und umgekehrt, was bei dir folgenlos bleibt, kann mein Sargdeckel sein.“ An anderer Stelle schreibt Kafka folgendes: „Einmal brach ich mir das Bein. Das war mein schönstes Erlebnis.“ Beide Aussagen zeigen, dass Erleben eine sehr subjektive Kategorie ist. Erleben ist etwas ganz Persönliches, und es lässt sich nur genauer beschreiben, wenn man darüber spricht. Erleben und Erziehen ist eine schwierige Verbindung. Im folgenden möchte ich durch einen Ausflug in die Geschichte der Pädagogik dieses schwierige Verhältnis zwischen Erleben und Erziehen etwas näher definieren. Mein Vorgehen lehnt sich dabei durchaus an die Gesetze des Konstruktivismus an, da ich doch recht willkürlich aus dem Steinbruch der Geschichte einige Edelsteine herausbreche.

1.2. Eine kleine Begriffsgeschichte

Allein der Begriff der Pädagogik ist sehr erhellend. Die Dudenkommission hat ja nun beschlossen, dass Pädagogik unterschiedlich getrennt werden kann. Bislang aber konnte man Pädagogik nur folgendermaßen trennen: Päd-agogik. Das Wort leitet sich aus dem Griechischen ab und bedeutet Pais = der Knabe und agogos = der Begleiter, der Führer. Es waren die Sklaven des alten Athens, die die Knaben auf dem Weg zur Schule begleitet haben. Dieser Weg zur Schule hat sich durchgesetzt als Begriff des Erziehens und nicht die Schule. Und das sagt schon einiges aus über den Charakter des Pädagogischen. Es ist das gemeinsame Gehen, das Unterwegs sein, die Begleitung, das Schweigen und das Sprechen, die Führung und der Schutz.

Ganz ähnlich steht es mit dem Anfang der Philosophie, der Peripatetik. Im gemeinsamen Gehen, im Wandeln durch Säulenhallen oder durch den Olivenhain entwickelte man philosophische Gedanken. Auch hier also steht das Gehen am Beginn der abendländischen Geistesgeschichte.

Einen weiteren Begriff aus dem Griechischen halte ich auch heute noch für sehr bedeutsam, den Begriff des Kairos. Kairos bedeutet „der von den Göttern geschenkte Augenblick“. Wir haben in der Pädagogik viele solche von den Göttern geschenkten Augenblicke. Wir alle wissen, dass es Wendepunkte in der Erziehung gibt, dass man sich oft ganz vergeblich bei Kindern und Jugendlichen um Veränderungen bemüht und keinen Erfolg sieht. Doch eines Tages tritt diese Verhaltensänderung ein. Ich möchte dazu ein Beispiel geben. Ein Heimerzieher, der mit seiner Gruppe in Schweden mit Rucksack und Schlafsack unterwegs ist, hat mir folgendes berichtet. Er hatte vorgehabt, sechs Wochen durch die Wildnis Schwedens zu gehen. Eigentlich verständlich, dass die Jugendlichen nicht allzu viel Lust dazu hatten. Zwei Jugendliche hatten sich ganz zurückgezogen und jeden Kontakt mit dem Pädagogen abgelehnt. Sie waren schweigsam, trotzig und wollten keinesfalls Kontakt mit diesem verrückten Pädagogen aufnehmen. Man ging sozusagen aneinander vorbei. Nach fünf Tagen, so berichtete mir der Erzieher, klopfte es an das Zelt der beiden Pädagogen. Es waren die beiden Jugendlichen, und sie riefen: „Ihr könnt aufstehen, wir haben für euch Kaffee gekocht.“ Dies ist es, was ich unter einem guten Augenblick

verstehe. Sagen die Pädagogen nun „nein, wir sind noch müde“, dann versäumen sie diesen guten Augenblick, und versuchen sie, früher Kontakt mit den Jugendlichen aufzugreifen, dann werden sie an Wände des Widerstands stoßen. Zum guten Augenblick gehört also auch dazu, dass die Pädagoginnen und Pädagogen ihn bemerken und ihn nützen. Ich behaupte, dass beim handlungsorientierten Lernen in der Natur mehr gute Augenblicke geschehen als in anderen Situationen.

Carpe Diem: Seit dem Film „Der Club der toten Dichter“ ist dieser Begriff wieder bekannt geworden. Meist wird er übersetzt mit „Nutze den Tag“. Das ist nicht ganz richtig; besser wird er wohl übersetzt mit „Pflücke den Tag“, denn Carpo ist die Göttin der Obsternte. Und zudem ist dieser Begriff nicht nur etwas logischer, er bezeichnet auch, dass dieser Tag Früchte hat, dass jeder Tag Früchte haben kann, die man pflücken muss. „Nutze den Tag“ klingt zu nützlich! Wer mit jungen Menschen in der Natur unterwegs ist, weiß, dass ein solcher Tag viele Früchte hat, die wir gemeinsam pflücken können.

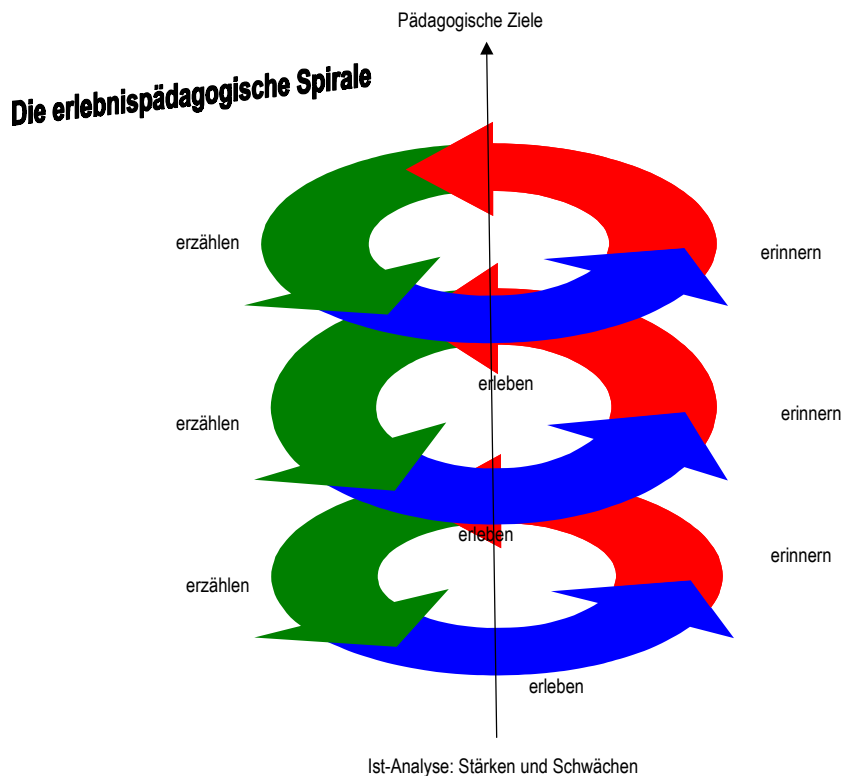
Der nächste Begriff, der mir am Herzen liegt, ist der Terminus Aufbruch. Wir brechen auf zu einer Radtour und packen dabei den Rucksack; wir brechen auf zu einer Reise und packen unser Reisegepäck. Und mit diesem äußeren Aufbruch könnte ein innerer Aufbruch einhergehen. Es könnte ja sein, dass etwas aufbricht, was lange Zeit in uns verdrängt war, was wir vergessen haben, was wir von uns weggeschoben haben. Reinhold Messner hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Die Freiheit aufzubrechen, wohin ich will“. Er hat zugegeben, dass er diesen Titel von dem deutschen Dichter Friedrich Hölderlin übernommen hat. In der Elegie „Brot und Wein“ spricht Hölderlin von diesem Aufbrechen. Einige Zeilen aus dieser Elegie:

„Göttliches Feuer auch treibet, bei Tag und bei Nacht,
Aufzubrechen. So komm! daß wir das Offene schauen,
Daß ein Eigenes wir suchen, so weit es auch ist.
Fest bleibt Eins; es sei um Mittag oder es gehe
Bis in die Mitternacht, immer besteht ein Maß,
Allen gemein, doch jeglichem auch ist eignes beschieden,
Dahin gehet und kommt jeder, wohin er es kann.“

Letzter Begriff, der wichtig ist: Outward Bound. Dieser Begriff entstammt der englischen Seemannsprache und bezeichnet das zum Ablegen bereite Schiff. Kurt Hahn, der Begründer der Erlebnispädagogik, hat diesen Begriff in die Pädagogik eingeführt. Er bezeichnete genau seinen Ansatz. Das Kind steht sozusagen noch am Hafen und wird jetzt in die Pubertät hinausgehen. Dort wird es Wind und Wellen, Stürme und Unwetter geben, und der Pädagoge wird dieses Kind von der Pubertät bis zum Erwachsenenendasein begleiten. Für diese Begleitung führte Kurt Hahn den Begriff Outward Bound in die Pädagogik ein. Daraus entwickelte sich eine mächtige pädagogische Bewegung, die sich über die ganze Welt ausbreitete; in mehr als vierzig Ländern der Erde gibt es Outward Bound-Bildungshäuser..

1.3. Spirale und Waage

Im folgenden will ich mich weiter dem schwierigen Verhältnis zwischen Erleben und Erziehung annähern. Dazu dient die erlebnispädagogische Spirale aus den drei Tätigkeiten Erleben, Erinnern, Erzählen. Nur erleben ist blinder Aktionismus, nur erinnern ist ein Gefängnis, in dem viele alte Menschen sind, nur erzählen wird zum leeren Geschwätz. Erst die Verbindung dieser drei Tätigkeiten kann zu einer neuen führen, und erst wenn ein Erlebnis erinnert und erzählt, und damit wiedererlebt wurde, kann sich diese Spirale zu einer neuen Schleife aufschwingen. Diese Spirale ist sozusagen der Weg vom Ist zum Soll und beschreibt damit Möglichkeiten der Persönlichkeitsbildung und Kräfteentwicklung.

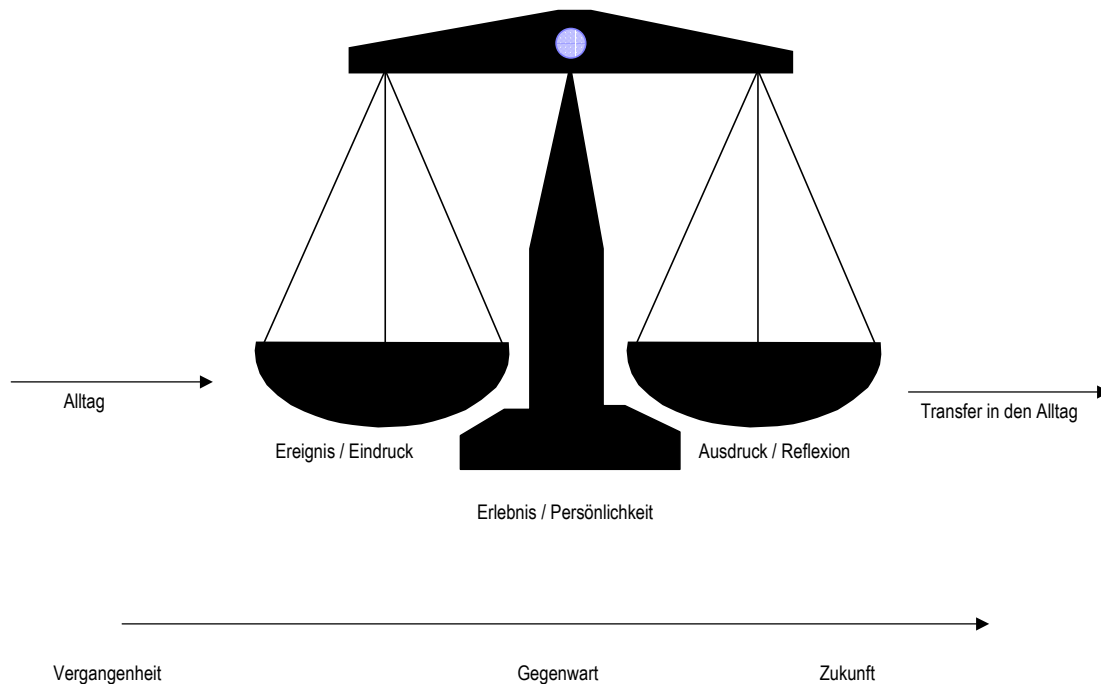


Die erlebnispädagogische Waage (Vgl. Grafik S. 5) soll das Verhältnis zwischen Ereignis, Erlebnis und Transfer verdeutlichen. Auf der linken Seite dieser Waage sind in der Waagschale die Ereignisse. Diese äußeren Ereignisse bieten wir als Erlebnispädagoginnen und -pädagogen an. Sie werden von dem Individuum zu einem Erlebnis verarbeitet. Jedes äußere Ereignis wird von den Individuen unterschiedlich interpretiert und eingeordnet, je nach Biographie, je nach Stimmung, je nach Einstellung, je nach Lebensalters usw.. Erst das Individuum macht das Ereignis zu einem inneren Erlebnis. Dann wieder sind wir Pädagogen am Zuge, um aus diesem Erleben- einen Lerneffekt zu machen. Was erlebt wurde, was sich auf der seelischen Leinwand eingedrückt hat, muss wieder zum Ausdruck gebracht werden. Daher sind die Reflexionsmethoden in der Erlebnispädagogik so wichtig. Und da wir wirklich beeindruckende Erlebnisse haben, brauchen wir auch kreative Methoden zum Ausdruck des Erlebten, da hier oft die Sprache versagt. Nach der Reflexion muss die Prüfung des Transfers erfolgen: Was habe ich gelernt, was kann ich in meinem Lebensalltag gebrauchen, was nehme ich mit in mein alltägliches Leben? Auch hier gilt: werden nur Ereignisse angeboten, dann neigt sich die linke Waagschale, und wir haben es mit einer Freizeitpädagogik zu tun. Befassen wir uns hauptsächlich mit der Auswertung von Erlebnissen, neigt sich also die Waagschale auf der rechten Seite, so haben wir es eher mit dem Bereich der Selbsterfahrung zu tun. Der Satz des Dichters Peter Handke gilt nicht nur für die Literatur, sondern auch für die Pädagogik: „Gute Literatur kommt aus dem Erleben der Dinge und der Gerechtigkeit diesem Erlebnis gegenüber“.

Es wäre ein leichtes gewesen, vor fünfzehn Jahren Erlebnispädagogik zu definieren. Man hätte damals ohne weiteres sagen können, dass Erlebnispädagogik durch Natursport etwas zur Persönlichkeitsbildung beitragen will. Heute, nachdem sich die erlebnispädagogische Bewegung mächtig ausgebreitet hat, kann diese Definition die Bandbreite nicht mehr abdecken. Zusammen mit Bernd Heckmair habe ich im Buch „Erleben und Lernen“ folgende Definition von Erlebnispädagogik formuliert (1998, S. 75): „Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode und will durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Menschen vor, physische, psychische und soziale

Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern, sie dazu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.“

Die erlebnispädagogische Waage



2. Aktuelle Trends

2.1. Anwachsen der Kritik

Die Bildzeitung vom 2. März 1992 schreibt provozierend: „Münchener Behörde schenkt Schläger Asienreise“. Sowohl im Spiegel als auch in RTL und SAT1 waren sehr kritische Berichte über intensive pädagogische Einzelmaßnahmen zu lesen und zu sehen. In der Öffentlichkeit hat sich die Kritik an der Erlebnispädagogik auf diese berühmt-berüchtigten reisepädagogischen Maßnahmen konzentriert. Man muss anmerken, dass diese reisepädagogischen Maßnahmen nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Spektrum der Erlebnispädagogik sind. Man darf annehmen, dass sich keine Form der Pädagogik so viel Kritik aussetzen musste, wie die Erlebnispädagogik. Nirgendwo wurden so vehement Wirkung, Risiken, Gefahren formuliert wie in der Erlebnispädagogik. Dies hat auf der anderen Seite doch zu einer sehr reflektierten Praxis geführt, zu empirischen Untersuchungen, zu einer Kultur der Reflexion und des Transfers.

2.2. Internet und Internationales

Die Tagungen in Augsburg, Bicom 1997 und Bicom 1998, aber auch andere Symposien und Seminare haben neue Brücken gebaut zwischen Deutschland und Großbritannien und den USA. Nicht nur in Deutschland werden amerikanische Pädagogen wahrgenommen, auch umgekehrt, allmählich nehmen Pädagoginnen und Pädagogen aus den USA die Entwicklung in anderen Ländern wahr. Die Übersetzung von Stephen Bacon „The Conscious Use of Metaphors in Outward Bound“ (Die Macht der Metaphern, Alling 1997) hat einem großen deutschsprachigen Leserkreis den Ansatz des metaphorischen Lernens in der Erlebnispädagogik näher gebracht. Inzwischen geht die Entwicklung rasant voran, und durch E-Mail und Internet werden internationale Kontakte gefördert. Auch in

Deutschland gibt es eine Internetadresse, die die neuesten Informationen zur Erlebnispädagogik verbreitet und ständig aktualisiert (<http://www.erlebnispaedagogik.de>). Etwas bedauere ich, dass die Blicke nur über den großen Teich führen, also nach den USA, währenddessen die Entwicklungen in Osteuropa etwas vernachlässigt werden. Dabei haben wir es in Osteuropa mit äußerst kreativen Menschen und Institutionen zu tun, die im pädagogischen Bereich Pionierarbeit leisten. Ich selbst habe in mehreren Reisen nach Estland die Bedeutung des handlungsorientierten Lernens in diesen Staaten kennengelernt. Inzwischen sind Outward-Bound-Bildungsstätten in Bulgarien, Rumänien und Ungarn gegründet worden, und die Zusatzausbildung Erlebnispädagogik von Outward Bound Deutschland hat nun auch in Rumänien Fuß gefasst.

2.3 Rituale. Im Niemandsland zwischen Ratio und Religion

Ein sehr aktueller Trend ist in der Erlebnispädagogik zu verspüren: Die Suche nach Sinn, das Streben nach Spiritualität, die Hoffnung auf Transzendenz. Es gibt inzwischen einige Einrichtungen und Personen, die diesen Bereich abdecken. Als Einrichtungen nenne ich die Institutionen Urkraft e.V. im Harz und die Wildnisschule in der Schweiz. Die Wildnisschule in der Schweiz bietet seit geraumer Zeit eine Fortbildung an, die sich „Kreativ virtuelle Prozessgestaltung“ nennt. Ich beobachte diese Entwicklung sehr interessiert und habe einen regen Austausch mit den Leitern der Wildnisschule, Hans-Peter Hufenus sowie Astrid Kreszmeier. Das Heft 2/99 von „e&l. erleben und lernen“ beschäftigt sich ausführlich mit der Bedeutung von Ritualen im pädagogischen Prozess und bietet eine kontroverse Diskussion. Der Zuspruch an diesen Seminaren zeigt an, dass nicht nur Jugendliche, sondern auch viele Pädagogen sich auf Sinnsuche begeben und ein tiefes Bedürfnis nach spirituellen und transzendentalen Erlebnissen haben.

2.4 Der Markt der Möglichkeiten wächst

Erlebnispädagogik ist am Ende des 20. Jahrhunderts zu einem Wirtschaftsfaktor geworden, und nicht wenige Institutionen bemühen sich, erlebnispädagogische Fortbildungen anzupreisen. Der bedeutendste Träger einer erlebnispädagogischen Ausbildung ist, ohne Zweifel, Outward Bound mit der Zusatzausbildung Erlebnispädagogik. Diese Ausbildung befindet sich im sechsten Jahr, und eine Reihe von Fehlentwicklungen und Erfahrungen konnten einfließen, so dass, nach meiner Einschätzung, diese Ausbildung die fundierteste ist. Wer größeren Wert auf die Ausbildung von alpinen Fertigkeiten legt, der kann eine erlebnispädagogische Ausbildung in einem Trägerverbund machen, der vom Institut für Jugendarbeit des Bayerischen Jugendringes koordiniert wird. Bereits erwähnt habe ich die Ausbildung der Wildnisschule in der Schweiz. An der Fachhochschule in Frankfurt, und demnächst auch an der Universität Augsburg, sind erlebnispädagogische Ausbildungen an den Apparat der Hochschule angebunden. Nachdem sich die Hochschullandschaft in Deutschland sehr bewegt, besteht hier auch die Möglichkeit, diese Ausbildung Erlebnispädagogik zu einem ergänzenden Studium mit einem Mastertitel zu vervollständigen. Damit hätten Hochschulen wohl einen Standortvorteil gegenüber den freien Trägern der Erwachsenenbildung. Über die Qualität der Ausbildung sagt dies freilich nichts aus.

2.5 Monopol und Vernetzung

Wer die Bicom 98 besucht hat, kann sagen, dass es inzwischen eine erlebnispädagogische Gemeinde gibt, eine Reihe von Fachleuten, die sich immer wieder trifft und austauscht. Inzwischen kann man sagen, dass es in der Erlebnispädagogik sowohl eine Vernetzung als auch eine Monopolisierung gibt. Der Bundesverband Erlebnispädagogik wird seinem Titel leider nicht gerecht, da immer noch wichtige Träger der Erlebnispädagogik in Deutschland nicht Mitglied des Bundesverbandes sind. Auf anderen Ebenen sind Vernetzung und Monopolisierung deutlicher zu spüren. So hat sich die Zeitschrift „e&l. erleben und lernen“ als die wichtigste Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen in Deutschland durchgesetzt. Auch die Zahl der Publikationen hat erstaunlich zugenommen. Man könnte sogar von einer neuen Unübersichtlichkeit sprechen. Allerdings haben sich vor allem zwei Verlage durchgesetzt, nämlich der Verlag Sandmann mit der Reihe „PEP - Praktische Erlebnispädagogik“ und der Luchterhand Verlag mit der Buchreihe „e&l, erleben und lernen“. In beiden Buchreihen gibt es außergewöhnliche Publikationen; ich möchte an dieser Stelle nur auf das Buch von Monika Flückiger

„Die Wildnis in mir“ oder auch auf das Buch von Hubert Kölsch und Franz-Josef Wagner „Erlebnispädagogik in Aktion“ hinweisen

2.6 Forschung und Wissenschaft

Auch wenn Fachhochschulen und Universitäten sehr häufig das Wort „Innovation“ in den Mund nehmen, sind sie insgesamt alles andere als innovativ. Neue Ideen werden in der Regel mit einem Jahrzehnt Verspätung in die pädagogische Diskussion aufgenommen. Dies gilt auch für die Erlebnispädagogik. Noch vor zehn Jahren war sie missachtet, verdächtig und schien mehr dem Irrationalen zu folgen als dem rationalen Diskurs. Inzwischen gibt es in Bayern kaum eine Fachhochschule mehr, an der nicht am Fachbereich Sozialwesen Erlebnispädagogik gelehrt wird. Auch die Universitäten sind auf dieses Thema gestoßen, und neben den Aktivitäten in Hamburg und in Lüneburg gibt es inzwischen eine ganze Reihe von Universitäten, die sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen; zu nennen ist hier der Kollege Homfeldt von der Universität Trier und der Kollege Paffrath von der Universität Augsburg. Die Universität Augsburg hat auch mehrmals schon zu einem Hochschulforum Erlebnispädagogik eingeladen, und dazu auch kleinere Publikationen vorgelegt. Die Zahl der Diplomarbeiten und Promotionen nimmt stets zu, ebenso wie die Zahl der empirischen Studien zur Erlebnispädagogik (vgl. vor allem Klawe, Bräuer 1998).

2.7 Von der Bandbreite zum Detail

Wer die Entwicklung aufmerksam beobachtet, verspürt neben der Vernetzung auch eine Ausdifferenzierung des Themas. Erlebnispädagogische Methoden werden inzwischen eingesetzt in der Arbeit mit behinderten Menschen (Michl, Riehl 1996), in der Arbeit mit Drogenabhängigen (Flückiger 1997), in der Arbeit mit straffälligen Jugendlichen, im Managementtraining usw. Dies mag auch dazu geführt haben, dass der Begriff Erlebnispädagogik immer mehr verschwimmt und vermutlich bald ersetzt werden kann durch den Begriff des handlungsorientierten Lernens. Schon 1994 hat Fridolin Herzog bei einer Tagung an der Wildnisschule geäußert, dass er unter Erlebnispädagogik nichts anderes als gute Pädagogik verstehe. Professor Hartmut von Hentig hat bei einem Podiumsgespräch bei der Bicom 1998 unabhängig davon die gleiche Äußerung gemacht. Ohne Zweifel hat die Erlebnispädagogik in den letzten 20 Jahren eine Lücke auf der pädagogischen Landkarte ausgefüllt. Nachdem dieses Defizit nun kompensiert ist, wird vermutlich auch der Begriff der Erlebnispädagogik in 10 Jahren überflüssig sein.

2.8 Back to the roots: Erlebnis als Therapie

Kurt Hahn, der Begründer der Erlebnispädagogik, sprach ja immer von Erlebnistherapie. Er meinte damit aber nicht einen therapeutischen, sondern einen pädagogischen Ansatz, denn er wollte die kranke Gesellschaft therapieren durch Pädagogik. Inzwischen haben aber auch Therapeuten und Psychologen Erlebnis als Therapie wieder entdeckt. Zwei große Tagungen 1998 an der Psychosomatischen Klinik in Motzen bei Berlin und in der Nervenklinik für Kinder und Jugendliche in Saarlouis haben gezeigt, dass das Thema Erlebnistherapie auch in Deutschland hoffähig geworden ist. Darüber hinaus gibt es in der erlebnispädagogischen Szene eine ganze Reihe von hochqualifizierten Psychologen und Therapeuten, die auch eine naturportliche Ausbildung mitbringen. So kann man prognostizieren, dass schon in kurzer Zeit eine gängige Erlebnistherapie das Spektrum der therapeutischen Behandlungen erweitern wird.

3. Die Wiederentdeckung des Pädagogischen

3.1 Learning by Doing

Die Prinzipien des handlungsorientierten Lernens sind so aktuell wie noch nie. Sogar der Arbeitskreis Hochschuldidaktik der deutschen Universitäten beschäftigte sich 1999 bei seiner Tagung an der Universität Rostock mit aktivem Lernen an Universitäten. Auf die Parallelen zwischen Erlebnispädagogik und dem konstruktivistischen Lernansatz habe ich bereits hingewiesen. Der Begriff „Learning by Doing“ ist inzwischen an die 90 Jahre alt, und wurde von dem Begründer der Pfadfinderbewegung Baden Powell geschaffen. Er erfuhr durch die Erlebnispädagogik eine nachhaltige Renaissance.

3.2 Leitung, Führung, Verantwortung

Die Diskussion und die Kritik an der Erlebnispädagogik haben eine neue Kultur von Leitung, Führung und Verantwortung begründet. In erlebnispädagogischen Situationen lassen sich manche Dinge weder wegdiskutieren, noch mit allen scheidemokratischen Argumenten regeln. Das drohende Unwetter auf dem Gipfelgrat, der dauerhafte Regen, die Kälte bei der Schlauchbootfahrt, all diese Dinge sind nicht zu leugnen, und gelegentlich braucht es die Entscheidung eines kompetenten Leiters, um die Teilnehmer vor Gefahren zu schützen. All diese Dinge haben die Diskussion um Leitung und Verantwortung in eine neue Aktualität gebracht. Nach einem Jahrzehnt, in dem auch der antipädagogische Ansatz modern war und viele Fachleute (waren das die Fachleute der Praxis?) nicht mehr von Erziehung, sondern nur noch von Beziehung sprachen, tut es nun gut, dass sich Pädagoginnen und Pädagogen zu ihrer Verantwortung und zu ihrem Führungsverhalten bekennen. Auch die Diskussion um die Werte in der Pädagogik haben die Neuauflage erlebt. Das jüngste Buch eines der bedeutendsten deutschen Pädagogen, Professor Hartmut von Hentig, beschäftigt sich mit den Fragen der Werte: „Ach, die Werte“ (München 1999).

3.3 Homo Ludens

Wer die praktische Pädagogik der letzten 20 Jahre beobachtet, wird sehen, dass es in der Spielepädagogik immer besonders aktuelle Bewegungen gab. Vor etwa 20 Jahren waren die New Games hochaktuell, die eigentlich alte Spiele aus der Pfadfinderzeit waren. Dann kam eine Phase der Friedensspiele, der Spiele ohne Wettkampf und ohne Sieger, schließlich entwickelten sich die Kimspiele, die die Wahrnehmung schulten. Derzeit modern sind die kooperativen Abenteuerspiele, vor allem durch die Bücher von Anette Reiners (Alling 1996) und Rüdiger Gilsdorf (Seelze-Felber 1998). Diese Initiativespiele oder auch kooperativen Abenteuerspiele werden sowohl bei Schulklassen und Auszubildenden, aber auch bei Managern eingesetzt. Sie eignen sich in besonderem Maße dafür, Schlüsselqualifikationen zu trainieren. Diese kooperativen Abenteuerspiele sind in aller Munde, und derzeit wohl die bedeutendste Form der Spielepädagogik überhaupt. Ganz sicherlich wird sie das Schicksal aller spielpädagogischen Bewegungen ergreifen, und in wenigen Jahren werden sie wieder vergessen sein bis auf wenige Reste, die in das Allgemeingut des Spielens eingehen werden.

3.4 Körper: Kult und Kultur

Eine therapeutische Richtung, die Mitte der 70er Jahre begründet wurde, nannte sich Körperarbeit. Dieser Begriff hat mir nie gefallen, er erinnert mich an körperliche Arbeit, also z.B. einen Arbeiter, der in einen Betonmischer Sand schaufelt. Viel treffender wäre wohl der Begriff der Körpererfahrung gewesen. Allerdings hatte die deutsche Pädagogik seit den 60er Jahren ein gebrochenes Verhältnis zum Körper. Böse Zungen behaupten, dass die Körpererfahrung der 68er Generation hauptsächlich in der Flucht vor der Polizei lag. Insofern ist die Erlebnispädagogik die Integration von zwei eher extremen Polen, nämlich vom vergessenen Körper der 68er Generation bis zum gehuldigten Körper der Körperarbeitstheorie. Die Erlebnispädagogik versucht, in bestem ganzheitlichen Sinne, Kopf, Herz und Hand, Körper, Seele und Geist miteinander zu verbinden. Im November 1999 wird die Wildnisschule in der Schweiz eine Tagung zum Thema Körper anbieten. Wenngleich die meisten Versuche, Körper und Geist zu verbinden, in der Erziehungs- und Bildungsarbeit fehlgeschlagen sind, so lassen sich doch einige erfolgreiche Modelle aufführen, und dazu gehören vor allem die Aktivitäten der erlebnispädagogischen Träger.

3.5 Kultur der Reflexion und des Transfers

Ich war fast zehn Jahre Bildungsreferent an einer Jugendbildungsstätte in Bayern. Dort wurden Seminare zur politischen, ökologischen und kreativen Bildung angeboten. Die Wirkung dieser Seminare und der Transfer des Gelernten auf den Alltag wurde fast nie nachgefragt. Ob die Seminare nun sich mit politischen Utopien beschäftigten, oder mit Auswanderungsideen, oder mit Rhetorik, oder mit journalistischen Fragen, oder auch im kreativen Bereich mit Bauchtanz und Flamenco und Raku - eine japanische Töpfertechnik -, nie wurde bezweifelt, dass diese Seminare wirksam seien. Als ich als

Bildungsreferent zum ersten Mal das Thema Höhle als Seminar angeboten habe, hat der Bayerische Jugendring eine finanzielle Bezuschussung verweigert. Dies hat dazu geführt, dass ich sehr bald in einem Aufsatz versucht habe, eine theoretische Begründung dieser praktischen Aktivität zu schreiben: „Höhlen und Schlauchbootfahren - sich treiben lassen und sich vertiefen“ (Michl 1996). Ohne Zweifel hat die Erlebnispädagogik vor allem von außen eine Kultur der Reflexion und des Transfers entwickelt. Eine Vielzahl von kreativen Reflexionsmethoden wurden im Rahmen von erlebnispädagogischen Seminaren entwickelt. Keine Form der Pädagogik hat sich so viel Gedanken gemacht über den Transfer des Gelernten in den Alltag.

3.6 Wirkt Pädagogik?

Eine Reihe von empirischen Studien haben sich mit der Frage beschäftigt, wie und ob Erlebnispädagogik wirkt. Begonnen hat diese Reihe von Studien mit der großen Untersuchung von Professor Michael Jagenlauf, der Wirkungsanalyse Outward Bound. Der letzte Streich ist die Studie von Klawe und Breuer (1998) mit dem Titel: „Zwischen Alltag und Alaska“, bei dem die intensiven sozialpädagogischen Einzelmaßnahmen auf ihre Wirkungen empirisch untersucht werden. Ich bin kein Empiriker und stelle mir den Beweis dieser Frage äußerst schwierig vor. Letztlich kann man das pädagogische Feld mit einem Spaghettiteller vergleichen: Jede Nudel hat einen Anfang und ein Ende, -- wie eine pädagogische Intervention. Werden diese gekochten Nudeln nun noch vermischt mit einer köstlichen Spaghettisauce, dann hat man ein unentwirrbares Bündel von Ursachen und Wirkungen auf dem Teller. Hier festzustellen, was wirkt - das ist schon eine Sisyphusarbeit. Neben dem Versuch, Wirkungen empirisch festzustellen, möchte ich darauf hinweisen, dass es eine ganze Reihe von Wirkungen gibt, die empirisch kaum festzuhalten sind. Dafür steht die Geschichte eines Pädagogen, der mit straffälligen Jugendlichen etwa sechs Wochen auf einem Segelschiff verbracht hat. Am Ende des Segeltörns wurde er von einem Jugendlichen so zusammengeschlagen, daß er im Krankenhaus behandelt werden musste. Als sich der Pädagoge wieder erholt hatte und den Jugendlichen im Gefängnis besuchen wollte, sprach er zuerst mit dem Gefängnispsychologen. Der Psychologe erklärte ihm, dass der Jugendliche nur von diesem Segeltörn spreche und sagt, dass dies die wichtigste Zeit in seinem Leben gewesen sei. Würde man vorschnell urteilen, würde man zum Schluss kommen, dass das Segelprojekt erfolglos gewesen ist, weil der Jugendliche zu alten, aggressiven Mustern gegriffen habe. Bei genauerer Betrachtung ist womöglich das Gegenteil der Fall.

4. Thesen zur Erlebnispädagogik

Im folgenden sollen in zehn Thesen, die ich in Zusammenarbeit mit Andreas Bedacht entwickelt habe, wichtige Positionen der Erlebnispädagogik bestimmt werden:

1. Die Erlebnispädagogik wird in der Jugendarbeit, in den Hilfen zur Erziehung, in der Behindertenhilfe, in der Erwachsenenbildung eingesetzt. Sie wird je nach Ansatz als Bildung, Therapie oder Prävention verstanden. Diese Vielfalt zeigt auf, daß sie als handlungsorientierte Methode definiert werden muß.
2. Erlebnispädagogik geht von Defiziten aus: von Erfahrungen aus zweiter und dritter Hand, vom vergessenen Körper, vom Verlust der natürlichen Umwelt. Sie bietet als Kontrast zu unserer sehr komplexen Lebenswelt überschaubare Lernziele mit einer direkten Rückkoppelung von Handlung und Folge.
3. Erlebnispädagogik ist zunächst ein - manchmal romantischer - Rückzug, der wie das Planspiel die Variablen der Realität auf überschaubare und in der Regel kontrollierbare Funktionen reduziert. Wer die oft unübersichtliche Wirklichkeit vereinfacht, um Einsichten und Zusammenhänge erfahrbar zu machen, muß sich um eine Einbindung dieser Ergebnisse in den komplizierten Alltag bemühen (Transfer).

4. Die Erlebnispädagogik ist aber nicht nur als Defizitpädagogik zu verstehen. Sie ist vornehmlich, aber nicht ausschließlich eine Pädagogik der Pubertät. Sie scheint geradezu für das jugendliche Lebensgefühl erfunden worden zu sein. Tiefes Erleben läßt jugendliche Leben erst spüren, zeigt Grenzen und Öffnungen auf der Suche nach Identität auf. Die Entdeckung des Subjekts, des Ich, kann nur durch die Abgrenzung von der Außenwelt gelingen und handlungsorientierte Methoden sind ein wichtiger Beitrag beim Abstecken dieser Grenzlinie.
5. Die spektakulären Momente erlebnispädagogischer Maßnahmen werden oft überbewertet. Das Biwak unter freiem Himmel, die einfache Brotzeit, die spannenden Pausengespräche schaffen ebenso nachhaltige Eindrücke.
6. Wenn auch weniger bedeutend als angenommen - die Erlebnispädagogik braucht sie doch: den Mut zur Überwindung, die Neugierde auf weitere Abenteuer, die Lust an der Leistung, das Vertrauen in den Nächsten. Wenn diese Aspekte zum Selbstzweck werden, dann begibt sich diese Pädagogik in Sackgassen.
7. Was sich als Erlebnis »eindrückt«, soll wieder zum Ausdruck gebracht werden. Nicht Erleben statt Reden sondern Erleben und Reden ist angesagt.
8. Erlebnispädagogik braucht Zeit: Mit der Länge der Maßnahme wachsen die Chancen der Teilnehmer, ihre Eindrücke verarbeiten zu können. Ohne Zeit und Raum für die notwendige Reflexion verkommt Erlebnispädagogik zum Aktionismus. Aus Langeweile soll eine lange Weile werden.
9. Die ökologische Dimension ist der Gradmesser jeglicher Pädagogik. Emotionaler Bezug zu natürlichen Lebensräumen, der durch positive Erfahrungen aufgebaut wurde, ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein Garant für Naturschutz. Naturnutz und Naturschutz gehören zusammen, denn der Mensch ist Teil der Natur.
10. Es gab und gibt Fehlformen der Erlebnispädagogik. Dazu gehören paramilitärische Formen, ihr Mißbrauch im Nationalsozialismus ebenso wie das Mißverständnis einer Minimalpädagogik. Ein solcher Mißbrauch zeigt aber auch die positiven Potentiale auf.

5. Als Ausblick zehn Provokationen: Get Your Kicks On Route Sitxy-Six¹

Was ist eigentlich dran an diesem vermeintlich ungleichen Liebespaar „Erleben und Lernen“, das es zu einer Schriftenreihe, einem Buchtitel, einer Zeitschrift und zu einem „Internationalen Kongress“ gebracht hat? Haussiert der Markt genauso wie im Sommer 97 die Aktienbörse, um irgendwann zu crashen, angetrieben durch Negativschlagzeilen im SPIEGEL, Totschlag-Beiträgen in den privaten TV-Magazinen und durch eifertige Behörden, die nach dem ersten schweren Unfall alles verbieten, was so oder so ähnlich firmiert. Oder eröffnet die europäische Bildungsministerin im Jahre 2010 eine internationale Messe virtuellen Zuschnitts zum „Adventure Programming“, an der einige hunderttausend Fachleute via „Planet-System-Net“ verbunden sind?

Wir wollen Entwicklungspotentiale, aber auch mögliche Sollbruchstellen der Erlebnispädagogik aufzeichnen und so eine kleine Bilanz mit Prognosen zur Zukunft vermischen. Dies könnte Kriterien liefern zur Unterscheidung von gangbaren Wegen und offensichtlichen Sackgassen. Unsere Ausführungen decken sich nicht immer mit der in Pädagogenkreisen grassierenden Harmoniesehnsucht; einige Argumente sind holzschnittartig, - um nicht zu sagen einseitig - und manchmal auch polemisch zugespitzt.

¹ aus: Heckmair/Michl 1998, S. 264-268

1. Die Kicks kann man auf der Route Sixty-Six bekommen, im Dreier-Looping der Oktoberfest-Achterbahn, auf dem Motorrad, beim Bungee-Jump, bei der neuen Hatha-Yoga Übung, bei der Pflege des Tamagotchi oder bei der Love-Parade. Dazu braucht es die Erlebnispädagogik nicht. Und wer behauptet, daß Erlebnispädagogik nur alter Wein in alten Schläuchen ist, weil er vor 20 oder 40 Jahren auch schon mit Jugendlichen gemeinsam im Schlauchboot saß, hat wenig verstanden und sollte sich weiterhin ruhig im Schlauchboot treiben lassen. So ist er immerhin in frischer Luft. Wer von den Praktikern und Theoretikern weiß eigentlich wovon er redet, wenn er den Begriff Erlebnispädagogik in den Mund nimmt? Strategie eins: einfach weiterreden - das ist eine weit verbreitete pädagogische (Un-)Tugend. Strategie zwei: weil in der Pädagogik immer etwas erlebt wird, ist alles - und gleichzeitig nichts - Erlebnispädagogik. Strategie drei: Definitionsversuche. Wir haben vier Anläufe gemacht. Damit sind wir angreifbar und fordern alle Kritiker auf, diese Definition weiter zu entwickeln oder eine diskutabile neue vorzulegen.
2. Rousseau, Pestalozzi und Kurt Hahn interessieren die meisten praktizierenden Erlebnispädagogen ebensowenig wie Definitionen, metaphorische Modelle, isomorphe Verfahren oder die Integration von gestaltpädagogischen Methoden in die Arbeit unter freiem Himmel. Eine kleine Gruppe von zum Teil abgehobenen und fern jeder Praxis diskutierenden Theoretikern produziert Publikation um Publikation (wie auch die vorliegende), jettet von Tagung zu Tagung (nach der Tagung an der Wildnisschule/Schweiz folgte der Internationale Kongress „Erleben und Lernen“ 1997 in Augsburg, dann Perth/Australien, dann ein Kongreß in Tampere/Finnland und zum Jahresabschluss dann die AEE-Tagung in North Carolina/USA) und bleibt damit weitgehend unter ihresgleichen. Die Praktiker sind gutwillig, aber theorieresistent, machen ihr Ding, lassen sehr oft die Berge für sich selbst sprechen („The Mountains speaks for Themselves“ - ein heiß diskutiertes Reflexionsmodell, das, genau betrachtet, keines ist) und kümmern sich nicht weiter um ein paar Spinner, die selbstverliebt philosophierend an massgeschneiderten Settings für eine nicht vorhandene Klientel basteln. Die Erlebnispädagogik ist eine junge Disziplin und sehr verschieden, so könnte man in Anlehnung an die Shell-Studie 1992 sagen. Festzustellen sind zunehmende und mehrfache Polarisierungen. Zum einen, wie beschrieben, eine Kluft zwischen Theorie und Praxis. Die erstere hat sich eine eigene Sprache zugelegt mit Codes, Chiffren und Chimären, während letztere entweder natursportlich-vitalistisch oder / und klassisch sozialpädagogisch denkt und handelt. Andererseits steigen die Chancen einer reflektierten Praxis und einer pragmatischen Theorie der Erlebnispädagogik durch jene wenigen (Sozial-) Pädagogen/innen mit einer fundierten natursportlichen Ausbildung und langjähriger natursportlicher Praxis.
3. Inzwischen nehmen sich auch Fachhochschulen und Universitäten der Erlebnispädagogik an. Mit welchem Gewinn, das wird sich zeigen. Die Frage ist, ob die Fachhochschulen, die vor kurzem ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert haben, nun wirklich zur Professionalisierung der Erlebnispädagogik beitragen werden oder ob es weiterhin gute Erlebnispädagoginnen und Sozialpädagogen nicht wegen, sondern trotz der Fachhochschulen für Soziale Arbeit geben wird. Das gleiche gilt, vielleicht noch verstärkt, für die heiligen Hallen der pädagogischen Institute an den Universitäten. Allemal aber könnte die Verknüpfung von Erleben und Lernen als didaktisches Prinzip die nicht selten marode Lehre befruchten. Aus der Erlebnispädagogik jedenfalls gäbe es zahlreiche Impulse zur Verbesserung der Lehre. Man braucht nur den Mut dazu, aber der fehlt nicht wenigen Lehrbeamten. Der Beitrag zu angewandter Forschung im Bereich der Erlebnispädagogik ist denkbar gering, ebenso wie das Interesse der Professorinnen und Professoren an Praxis und Theorie. In der Regel wissen die Hochgelehrten nichts über dieses Feld der Pädagogik, um so blumiger wuchern Phantasie, Gerüchte und Vorurteile.
4. Der allgegenwärtige Erlebnisbegriff der 90er Jahre bildete sich einerseits in den Variationen zur Erlebnispädagogik ab; das soziale Management und das windige Surfen durch die Informationsinseln der Belanglosigkeiten im Internet und die neue Medienlandschaft dominieren

andererseits die neueste Themenpalette. Und wenn sie sich noch so abstrampeln, die rührigen Erlebnispädagogen, die flirrende Faszination der multimedialen Glitzerwelt werden sie nie erreichen können und auch nicht die coole Professionalität der Outdoor-Trainings. Mit nichtentfetteten Wollsocken und Birkenstockschuhen lassen sich weder die Managementgilde überzeugen noch die multimedial geprägte Jugendgeneration im ausgehenden Jahrtausend. Und schon gar nicht mit der oft dahinterstehenden pädagogischen Wurstigkeit, die sich aufgrund von Ziellosigkeit bestenfalls auf Beziehungsarbeit zurückzieht. Genau betrachtet öffnet sich die Schere zwischen pädagogischer Praxis und Professionalisierung immer mehr. Das Negativbild des Leiters eines Jugendzentrums - sozusagen des Jung'schen Schattens - in den 70er Jahren war der Hausmeister, in den 80er Jahren der Müsli- und Mülltrennungs-Freak; in den 90er Jahren verzichtet der Manager des Jugendcenters gnädig auf die Krawatte, kennt sich aus im Konfliktmanagement, kultiviert seine Schlüsselqualifikationen, widmet sich der Konzeptentwicklung und dem Controlling, überlegt sich das Outsourcing und diskutiert im Quality Circle die neuesten Organisationsmodelle. Da bleibt im Time-Planer logischerweise wenig Zeit für die praktische Arbeit mit den Jugendlichen und für die Reflexion dieser Arbeit übrig.

5. Die Erlebnispädagogik würde sich leichter tun, wenn sie einen anderen Namen hätte, denn es geht ihr nicht um das Erlebnis an sich. Selbst renommierte Wissenschaftler verwechseln bisweilen Inhalt und Ziel, wenn sie über sie referieren. Ein Schweizer Hochschullehrer sagte einmal auf einer Podiumsdiskussion, daß Erlebnispädagogik einfach gute Pädagogik sei und stiess dabei als an sich fachkundiger Protegé ins gleiche Horn wie deren Kritiker. Nur: Die schärfsten Kritiker unterstellen mit schöner Regelmässigkeit der Erlebnispädagogik, dass diese mit dem Ziel antritt, Erlebnisse zu produzieren. Starke Gefühle, dichte Momente, intensive Empfindungen sind natürlich - und insofern haben diese Stimmen recht - der humusreiche Nährboden für Wachstum und Entwicklung. Sie sind Nährboden, ja, aber eben weder vordergründiges Ziel noch Selbstzweck wie unterstellt - ob leichtfertig oder böswillig ist einerlei. „Handlungsorientiertes Lernen unter freiem Himmel“ ist elend lang, spröde und letztlich unbrauchbar als Begriff. Vorerst ist keine Alternative in Sicht.
6. In der Tat aber hat die Erlebnispädagogik mehr mit Erziehung, Lernen und Bildung zu tun als mit guten oder schlechten Erlebnissen. Insofern kommt ihr eine bedeutende Rolle zu: „Die Antwort auf unsere behauptete oder tatsächliche Orientierungslosigkeit ist Bildung - nicht Wissenschaft, nicht Information, nicht die Kommunikationsgesellschaft, nicht moralische Aufrüstung, nicht der Ordnungsstaat.“ (von Hentig 1996, S.11). Worin zeigt sich, ob ein Mensch gebildet ist? Von Hentig (ebd., S.75) nennt sechs Maßstäbe: „Abscheu und Abwehr von Unmenschlichkeit; die Wahrnehmung von Glück; die Fähigkeit und den Willen, sich zu verständigen; ein Bewußtsein von der Geschichtlichkeit der eigenen Existenz; Wachheit für letzte Fragen; und ... die Bereitschaft zu Selbstverantwortung und Verantwortung in der res publica.“ All dies läßt sich bestens mit erlebnispädagogischen Ansätzen verwirklichen. Darüber hinaus liegt ein Verdienst der Erlebnispädagogik in der Wiederentdeckung oder Wiederbelebung pädagogischer Prinzipien: Führung und Verantwortung, Kognition-Emotion-Körper, Learning by Doing, die Renaissance der Spielbewegung, eine neue Kultur der Reflexion, entdeckendes Lernen ... um nur einige Beispiele zu nennen.
7. Scheinbar ist das Ende der Erlebnispädagogik angesagt, obwohl ihre Prinzipien zeitlos sind und sie zu den (pädagogischen) Grundsatzfragen dieser Zeit passt wie der Schlüssel zum Schloss. Braucht eine mit Vorurteilen und Verurteilungen belastete Methode erst den Todesstoss, um dann in neuem Gewande wie Phoenix aus der Asche wiederauferstehen zu können? Vieles deutet darauf hin, daß wir jetzt, zum Ende des Jahrtausends, an der Schwelle zu einer erneuten Sozialpädagogisierung der Gesellschaft stehen - national wie international. Immer mehr Pädagogen haben es mit immer weniger Kindern und Jugendlichen zu tun, aber die Kosten für diese pädagogischen Leistungen steigen in unbezahlbare Höhen. Die Pflegesätze in der Heimerziehung sind den letzten 20 Jahren zum Teil um 200 - 300% gestiegen, und das Berufsfeld Soziale Arbeit hat in diesem Zeitraum einen

unfaßbaren Zuwachs an Stellen erfahren. Nach dem Absolventenreport 7/94 des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft „lag die Zuwachsrate bei Sozialarbeitern und Sozialpädagogen“ zwischen 1976 und 1987 „bei 122%“ ((Minks, Filaretow 1994, S. 5). Zum Vergleich: Bei Ingenieuren, Ärzten und Apothekern stieg sie im gleichen Zeitraum um etwa 25% an (ebd.). Das seit über einem Jahr in den Bestsellerlisten der absoluten Verkaufszahlen ganz vorne stehende Buch „Emotionale Intelligenz“ (Goleman, München / Wien 1996) ist Beleg für eine Renaissance sozialer Kompetenz. Wenn auch die „Shareholder-Value-Philosophie“ der Unternehmen inklusive permanenter Freisetzung von Arbeitskräften in eine vollkommen andere Richtung zielt: Quer durch alle gesellschaftlichen Bereiche wird die Persönlichkeit des einzelnen und der stimmige Umgang mit den Mitmenschen zur Leitwährung im gesellschaftlichen Leben. Die Erlebnispädagogik, oder das was einmal aus ihr hervorgegangen sein wird, stellt in idealer Weise die Lernfelder für das Miteinander in unbekanntem, manchmal mit subjektiver Angst besetzten, meistens aber lustvollen Situationen bereit: Komplexe, indes nach aussen abgeschottete, deshalb übersichtliche und geschätzte Mikrowelten sind solche Lernwelten, Trainings- und Fitnesszentren für das „richtige Leben“, für die Zukunft.

8. Erlebnispädagogik war stets ohne klare Position, sozusagen zwischen den pädagogischen Welten pendelnd: zwischen Beziehung und Erziehung in der Jugendhilfe, zwischen Freizeitbeschäftigung und Kurzzeitpädagogik in der Jugendarbeit, zwischen Abenteuerprogrammen und Persönlichkeitsentwicklung in der Bildungsarbeit, zwischen Incentive und Survival-Training in der Betriebspädagogik. Sie wird sich auch künftig nicht festmachen lassen, sondern frei oszillieren zwischen Polen, die ebenfalls ihre Form und Lage verändern. Sie wird vielleicht in einer wesentlich breiter angelegten Ästhetik münden, wo Bewegung nicht nur auf den Körper reduziert, sondern offener begriffen wird, verbunden mit Musik, Tanz, Theater, Film, Multimedia, wodurch der Vorrang des Organisch-vitalen durch eine urbane Komponente zurückgedrängt wird.
9. Erlebnispädagogik wird sich in mehrfacher Hinsicht ausfächern. Urbaner wird sie in jedem Fall werden. Überall schiessen künstliche Klettergärten und Ropes Courses hoch, erprobt man typisch städtische Formen handlungs- und erfahrungsorientierten Lernens (Stichwort City Bound). Zweitens wird sie - ob das die Praktiker interessiert oder nicht - internationaler: Europa, Arbeitsmigration, Inländer - Ausländer, Globalisierung sind Themen, welche die Soziale Arbeit längst erreicht, ja in Beschlag genommen haben. Und damit auch die Erlebnispädagogik. Drittens geht die Welle der Individualisierung auch an der Erlebnispädagogik nicht spurlos vorüber. Nicht nur die berühmter-berühmten intensivpädagogischen Einzelmaßnahmen nach §35 KJHG zeigen diesen Trend an, auch die neuen erlebnistherapeutischen Ansätze und die Arbeit mit Metaphern führen zu einer stärkeren Betrachtung des Individuums, seiner Defizite und Schwächen, seiner Stärken und Ressourcen.
10. Den wohl grössten Einfluss auf dem weiteren Weg oder dem Absterben der Erlebnispädagogik hat wohl das Thema Sicherheit. Die britische Anbieter-Szene hat sich von einem schweren Seekajak-Unfall mit mehreren toten Jugendlichen und Betreuern nie mehr richtig erholt. Wenn erst der Gesetzgeber, angefeuert von einer aggressiven Medienlandschaft, geltende Gesetze und Verordnungen verschärft und Akkreditierungsverfahren einführt, sind die Träger im Zugzwang, können nicht mehr agieren, sondern nur noch reagieren. Die Zukunft der Erlebnispädagogik liegt also zuallererst an ihrer Fähigkeit, mit den anvertrauten Menschen und sich selbst verantwortungsvoll umzugehen. Dies ist die Voraussetzung für pädagogische und therapeutische Arbeit in diesem sensiblen Feld. Alles andere baut auf diesem Fundament auf.

Literatur

Gilsdorf, R. Kistner, G.: Kooperative Abenteuerspiele. Seelze-Velber 1996

Goleman, D.: Emotionale Intelligenz. München, Wien 1996

Heckmair, B., Michl, W.: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. Neuwied 1998³

- Hentig, H. v.: Bildung. München/Wien 1996
Ders.: Ach, die Werte. München 1999
Kafka, F.: Brief an den Vater. Stuttgart 1995
Klawe, W., Bräuer, W.: Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska. Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung. Weinheim und München 1998
Michl, W., Schödlbauer, C.: Erdachte Gespräche über Erleben und Lernen. Ein Studien- und Lesebuch. Neuwied 1999
Minks, K.-H., Filaretow, B.: Absolventenreport Sozialwesen. BMBW (Hrsg.) Bonn 1994
Reiners, A.: Praktische Erlebnispädagogik. Alling 1996³
Schödlbauer, C., Paffrath, H., Michl, W. (Hrsg.): Metaphern – Schnellstrassen, Saumpfade und Sackgassen des Lernens. Augsburg 1999

Hinweis:

Die 4. Auflage des Buchs: Heckmair, B., Michl, W.: Erleben und Lernen. Einstieg in die Erlebnispädagogik. Neuwied, Kriftel 2002 (Luchterhand Verlag) erscheint ca. Mitte März 2002.